

Die Angst wegplanen

LZ

Lüneburg nimmt an einem Modellprojekt zur Erhöhung der Sicherheit teil – Schummerige Ecken und Plätze vermeiden

VON ALEXANDER HEMPELMANN

Lüneburg. Wenn es um mehr Sicherheit in den Städten geht, kommt regelmäßig der Ruf nach mehr Polizeibeamten auf der Straße. Dabei können schon Stadtplaner etwas beitragen, damit sich Menschen sicherer fühlen. Zum Beispiel, indem sie Parks und Plätze möglichst hell und ohne schummerige Ecken anlegen. Die sicherheitsrelevante Gestaltung des öffentlichen Raumes steht im Zentrum eines Modellprojektes, Lüneburg zählt neben Braunschweig und Emden zu den drei Städten, die vorweg marschieren sind und von denen andere lernen sollen.

Landeskriminalamt untersucht das Mittelfeld

Experten des Landeskriminalamtes hatten sich auf den Weg nach Lüneburg gemacht, um gemeinsam mit dem Deutschen Institut für Urbanistik das Mittelfeld unter die Lupe zu nehmen. Der Stadtteil sei ausgewählt worden, weil er in seiner räumlichen und soziokulturellen Struktur stellvertretend für andere deutsche Städte stehe. In Braunschweig lag der Fokus auf dem Quartier Weststadt, in Emden auf Barenburg. Untersucht wurde jeweils, welche Orte von Bewohnern als unsicher empfunden werden, sogenannte Angsträume sind, und was Gefahrenorte sind, an denen es tatsächlich zu Kriminalität kommt. Die Er-

gebnisse der Studie sollen deutschlandweit Anwendung finden. Konkret wurde über Kriminalität hinaus nach Missständen wie Lärm, Müll und Ordnungsstörungen gesucht, die das nachbarschaftliche Miteinander stören, wie Anke Schröder, Projektleiterin beim Landeskriminalamt, verdeutlicht.

Lüneburgs Oberbürgermeister Ulrich Mäde sagt: „Sicherheit zählt zu den Grundbedürfnissen der Menschen. Wobei das persönliche Empfinden von vie-

lerlei Faktoren geprägt ist, von tatsächlichen kriminellen Vorfällen, vom Alter, von Geschlecht und Herkunft. Das Wohnumfeld spielt eine Rolle: Kenne ich meine Nachbarschaft? Achtet man aufeinander? Ist in meiner Wohnanlage alles soweit technisch in Ordnung, hell und freundlich?“

Wohnungsgesellschaften und Eigentümer seien gefordert, aber auch die Stadt könne manches beeinflussen. „Nicht umsonst treffen wir zum Beispiel im Sa-

„All das hilft wenig, wenn wir nicht ausreichend Polizeipräsenz haben. Da sehe ich Defizite, vor allem in der Nacht.“

Ulrich Mäde
Oberbürgermeister

heit lernen könne. Zum Beispiel seien um alte Dorfkerne herum in vergangenen Jahrzehnten Neubaugebiete angelegt worden, die heute unter anderem von Einbrüchen betroffen seien – aus dem simplen Grund, dass sich dort tagsüber wenig Leute aufhalten. Im alten Dorfkern hingegen sorgten Geschäfte, Schulen, die Kirche oder der Friedhof dafür, dass von früh bis spät Menschen unterwegs seien und es eine soziale Kontrolle gebe. Eine ähnliche Durchmischung von Wohnen und öffentlichem Leben sei in künftigen Vierteln wünschenswert.

Wunsch nach mehr Kontaktbeamten

Mäde war gestern in Hannover, um gemeinsam mit Steffen Grimme von der örtlichen Polizeidirektion, Heiderose Schäffe, Geschäftsführerin der Lüneburger Wohnungsbaugesellschaft (Lüwobau), und Christiane Scholl vom Kriminalpräventionsrat, die Absicht zur weiteren, engen Zusammenarbeit auch ganz offiziell zu unterzeichnen. Er stellt aber auch klar: „All das zusammen hilft wenig, wenn wir nicht ausreichend Polizeipräsenz haben. Da sehe ich Defizite, vor allem in der Nacht. Es ist seit langem meine Forderung, die Zahl der Kontaktbeamten für das Stadtgebiet von vier auf acht zu erhöhen. Das Gewaltumopfer liegt bei der Polizei, sie muss in den Stadtteilen sichtbar sein.“

Den Clamartpark meiden manche Lüneburger vor allem abends, weil sie sich dort nicht sicher fühlen. Wie sich solche „Angsträume“ vermeiden lassen, soll das Modellprojekt klären.

Foto: t&w

nierungsgebiet Am Weißen Turm aktuell Vorbereitungen, um Wegebeziehungen und Freizeitanlagen einander zu gestalten. Bei Bauplanung und Raumgestaltung legen wir besonderes Augenmerk auf sicherheitsrelevante Aspekte. Der Austausch und das Gespräch über Prävention, Verbesserungsmöglichkeiten und Verzahnung von Beginn an ist wichtig“, stellt Mäde klar.

LKA-Forschungsleiter Hartmut Pfeiffer ist überzeugt, dass man aus Fehlern der Vergangen-